

## Friedens-AG an der IGS Göttingen Die Schule - (k)ein Ort für den Frieden? Zehn Jahre Friedensarbeit an der Integrierten Gesamtschule Göttingen

*Die Deutsche Schule 85 (1993) 2, S. 209-215*



Quellenangabe/ Reference:

Friedens-AG an der IGS Göttingen: Die Schule - (k)ein Ort für den Frieden? Zehn Jahre Friedensarbeit an der Integrierten Gesamtschule Göttingen - In: Die Deutsche Schule 85 (1993) 2, S. 209-215 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-311787 - DOI: 10.25656/01:31178

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-311787>

<https://doi.org/10.25656/01:31178>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

---

# Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,  
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

85. Jahrgang 1993 / Heft 2

---

Luise Winterhager-Schmid

## **Idealisierung und Identifikation**

Psychoanalytische Anmerkungen zur Pädagogik der Glocksee-Schule 133

*Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Glocksee-Schule hielt die Verfasserin einen der fünf Jubiläumsvorträge. Sie erinnert an die politischen und historischen Verankerungen dieser Alternativ-Schule in der Tradition einer gesellschaftskritischen, anti-stalinistischen, psychoanalytischen Pädagogik-Tradition und fragt danach, welche neueren Ergebnisse psychoanalytischen Denkens aus welchen Gründen keinen Eingang in die Konzeption der „Glocksee“ gefunden haben. Am Beispiel von „Idealisierung und Identifikation“ als seelischen Grundbedürfnissen von Kindern gegenüber Erwachsenen zeigt sie die Fruchtbarkeit einer gründlicheren Beschäftigung mit psychoanalytisch-pädagogischem Denken für das Verstehen von schulischen Entwicklungsprozessen.*

Eckart Liebau

## **Schulkultur: Oberschule und Jugend Schule**

Perspektiven einer jugendorientierten Bildungsreform

141

*Der Verfasser stellt die vielfältig zu beobachtenden Ansätze zur Pädagogisierung der Schule als Erweiterung des Unterrichts um eine „Schule der Ästhetik“ in einen bildungspolitischen Reformhorizont. An die Stelle der dreigliedrigen, gescheiterten Versäulung des Schulwesens will der Verfasser eine neue Zweigliedrigkeit setzen. Anders als Klaus Hurrelmanns Modell der Zweigliedrigkeit sieht Liebau die Chance zu einer schulkulturellen Innovation darin, daß sich Gymnasium und Realschule – auf der Basis einer sechsjährigen Grundschule – zur „oberen Volksschule“ als einer wissenschafts- und kulturorientierten Oberschule wandeln, für das benachteiligte Schüler- und Schülerinnendrittel sollten Sonderschule und Hauptschule integrative Wege zu einer Jugend Schule gehen, in deren Mittelpunkt die Hilfe zur praktischen Lebensbewältigung verbunden wäre mit einer breiten alltagsorientierten kulturellen Orientierung.*

129

Matthias Winzen

**Offenheit ist nicht Beliebigkeit**

Die Schule für Kunst und Theater im Kulturforum Alte Post, Neuss 157

*Der Autor stellt in diesem Beitrag ein interessantes Beispiel außerschulischer jugendkultureller Bildungsarbeit vor. In Abgrenzung zur sozialpädagogischen Jugendkulturarbeit geht es im Neusser Modell der Jugendkunstschule darum, den künstlerisch-ästhetischen Prozeß ins Zentrum von Bildung und Selbstbildung Jugendlerner zu rücken. Nicht um Konkurrenz zur Regelschule geht es dabei, sondern um eine Einladung an die Regelschule, sich verstärkt zu öffnen für eine künstlerisch-ästhetische schulkulturelle Repertoire-Erweiterung. Dabei werden auch deutliche Grenzlinien zwischen Regelschule und Jugendkunstschule sichtbar, deren Sinn es sein kann, die jeweils eigenen institutionellen Konturen und Zielrichtungen klarer zu konturieren.*

Astrid Kaiser

**Pädagogische Frauenforschung und Schulpädagogik**

173

*Die Verfasserin setzt an mit dem Vorwurf gegenseitiger Ignoranz bei Schulpädagogik wie auch bei der pädagogischen Frauenforschung. Während die offiziöse Schulpädagogik an der Fiktion einer geschlechtsneutralen Definition schulischer Lernprozesse festhält, damit die geschlechtsdifferenten Modalitäten der Wirklichkeitsverarbeitung leugnet, ignoriert die pädagogische Frauenforschung den innovativen Reichtum einer auf innere Schulreform abzielenden Schulpädagogik. Aus dieser Defizitbeschreibung werden neue Gesichtspunkte skizziert, in denen künftig Schulpädagogik und pädagogische Frauenforschung in einen fruchtbaren Dialog treten könnten: Schulleben, innere Differenzierung, Gruppenarbeit sind Aspekte einer von Astrid Kaiser vorgeschlagenen Weiterentwicklung der Schulpädagogik zu einer geschlechtssymmetrischen Bildungstheorie und Didaktik.*

Dieter Sinhart-Pallin

**Weibliche und männliche Medienkulturen**

Pädagogische Aspekte einer geschlechtsspezifischen Medienerfahrung 184

*Aus allen empirischen Forschungsergebnissen zur Mediennutzung von weiblichen und männlichen Jugendlichen geht hervor, daß Mädchen sich in deutlich anderer Weise zu den neuen Medien verhalten als Jungen. Auffällig sind diese Unterschiede besonders beim Konsum von Gewaltfilmen und beim Umgang mit Computern. Der Verfasser versucht eine theoretische Aufklärung dieses Phänomens mittels des Konzepts deutender, selbsttätiger Selbstsozialisation in der Verarbeitung von Medienerfahrungen. Er referiert umfangreiches empirisches Belegmaterial zu der These, daß wir berechtigt sind, von geschlechtsspezifischen Medienkulturen zu sprechen.*

Kristian Kunert

**Ein Kollegium entwickelt sich**

Zur Praxis der schulinternen Lehrerfortbildung

195

*Die schulinterne Lehrerfortbildung entwickelt sich mit unterschiedlichen methodischen Konzepten zu einer immer wichtiger werdenden Motivationsstärkung für*

*innere Schlereform. Der Autor gibt in seinem Beitrag einen realistischen Einblick in seine Arbeit als Lehrerfortbildner einer Schule. Sein Erfahrungsbericht macht deutlich, mit welchem Widerstand von seiten der Schuladministration, aber auch von seiten skeptischer Kolleginnen und Kollegen eine Fortbildungsarbeit rechnen muß, die sich sowohl mit organisationsberaterischen wie auch persönlichkeitsbildenden Aspekten beschäftigt. Er zeigt aber auch, welche Öffnungsmöglichkeiten für eingefahrene Prozesse in gerade dieser Doppelperspektive liegen.*

**Friedens-AG an der IGS Göttingen**  
**Die Schule – (k)ein Ort für Frieden?**

Zehn Jahre Friedensarbeit an der Integrierten Gesamtschule  
Göttingen

209

*Lehrerinnen und Lehrer der Friedensgruppe an der IGS Göttingen sprachen anlässlich einer Ausstellungseröffnung zur Verleihung des Schülerfriedenspreises des Niedersächsischen Kultusministers über ihre Erfahrungen, Ziele und Hoffnungen, die Widerstände und Konflikte, die mit ihrer zehnjährigen Arbeit für eine friedliche und sensible Form des Zusammenlebens von Menschen, Gruppen und Völkern einhergehen. Erziehung zum Frieden als Erziehung zur tiefen Abneigung gegen Gewalt, als realistische Orientierung der Kinder und Jugendlichen über die Grausamkeit des Krieges; Erziehung zum Frieden als politische Erziehung für Gerechtigkeit und gegen Mißachtung von Fremdem schließt die Fähigkeit ein, Ambivalenzen zweifelnd-abwägend auszuhalten.*

Dietrich Hoffmann

**Intention und Funktion der pädagogischen Anthropologie**  
**Heinrich Roths**

216

*Der Verfasser plädiert für die Notwendigkeit einer Renaissance der pädagogischen Anthropologie Heinrich Roths. Roth hatte sich mit seiner als Grundlegung einer pädagogisch-empirischen Entwicklungsforschung gedachten Anthropologie zwischen alle etablierten Stühle der Pädagogik gesetzt. Die Aufgeregtheiten der politischen Wende der Pädagogik machten zudem seine Rezeption zu einer Seltenheit. Der Verfasser vertritt die These: Roths Ansatz einer skeptisch-optimistischen Anthropologie könnte in einer Zeit allfälliger Ernüchterung vielleicht besseres Gehör finden und der Erziehungswissenschaft zu einer dringend benötigten gemeinsamen Perspektive verhelfen.*

Christian Rittelmeyer

**Schwere Knochen**

Überlegungen zu einer pädagogischen Morphologie der Pubertät

230

*Wenn Jugendliche ermahnt werden, sich doch ‚einmal zusammenzureißen‘, dann mag dies zwar deren guten Willen ansprechen, aber es kann ihnen sehr schwerfallen, dies physisch umzusetzen, weil ihr Körperwachstum sozusagen nicht mehr mit den vertrauten Steuerungsfunktionen übereinstimmt. – Solche Hinweise können das Verhalten der Heranwachsenden auch unter pädagogischen Gesichtspunkten verständlicher machen.*

*Schülerinnen und Schüler mit auffälligem Verhalten und insbesondere jene, denen die schulischen Leistungsanforderungen Mühe bereiten, fordern Lehrerinnen und Lehrer zu besonderem Engagement heraus. Dabei sollten die pädagogischen Bemühungen sich vor allem darauf richten, das „Selbstkonzept“ dieser Jugendlichen zu stützen, indem ihnen positive Leistungserfahrungen ermöglicht werden.*

**Neuerscheinungen:**

244

- Dietrich Hoffmann und Karl Neumann (Hg.): Bildung und Soldatentum.
- Hermann Röhrs: Die Einheit Europas und die Sicherung des Weltfriedens
- Bernd Mütter und Uwe Uffermann (Hg.): Emotionen und historisches Lernen
- Andreas Helmke: Selbstvertrauen und schulische Leistungen
- Jörg Bürmann: Gestaltpädagogik und Persönlichkeitsentwicklung
- Sylvia Buchen: „Ich bin immer ansprechbar.“
- Horst Hesse, Arndt Fischer und Rainer Hoppe (Hg.): Kommunikation und Kooperation im Unterricht
- Manfred Büttner (Hg.): Neue Lerninhalte für eine neue Schule
- Lutz Rössner: Kritik der Pädagogik
- Gerd Hepp (Hg.): Eltern als Partner und Mit-Erzieher in der Schule
- Replik

---

Friedens-AG an der IGS Göttingen

## **Die Schule – (k)ein Ort für den Frieden?**

Zehn Jahre Friedensarbeit an der Integrierten Gesamtschule Göttingen

---

*Vom 17. bis zum 23. 11. 1992 war im Foyer des Göttinger Rathauses eine Ausstellung zum o. g. Thema zu sehen. Mit Bildern, Plakaten, Texten und Dokumenten vermittelte die Ausstellung eine plastische Vorstellung davon, was Friedensarbeit im Bereich der Erziehung an einem konkreten Ort – nämlich in der Integrierten Gesamtschule Göttingen – in den letzten zehn Jahren gewesen ist. Die Ausstellung wurde am 6. Januar 1993 neben anderen Arbeiten vom niedersächsischen Kultusminister Prof. Rolf Wernstedt mit dem Schülerfriedenspreis 1992 „für hervorragende Initiativen und über die Schule hinausgreifende Projekte auf dem Gebiet des Zusammenlebens mit Fremden, der Völkerverständigung, des Abbaus von Vorurteilen und der Vorbeugung gegen Gewalt“ ausgezeichnet.*

*Die LehrerInnen der Arbeitsgruppe sprachen bei der Ausstellungseröffnung über ihre Erfahrungen, die Ziele und Hoffnungen, die Widerstände und Konflikte, die mit ihren Bemühungen um Friedenserziehung in der Schule verbunden waren. Diesen Redebeitrag dokumentieren wir im folgenden.*

*Er enthält Fragen und Überlegungen, die sicher für eine ähnliche Arbeit an vielen Schulen im Lande stehen können, und er läßt an manchen Stellen wie unter einer Lupe Fragen und Probleme der Friedensbewegung in der Bundesrepublik sichtbar werden.*

Im Juni dieses Jahres saßen wir als Friedens-AG zusammen und überlegten, ob und wie wir in diesem Jahr den Antikriegstag am 1. September wieder zum Friedenstag Göttinger Schulen machen könnten.

Bei diesen Überlegungen wurde uns zweierlei bewußt: Zunächst etwas, was uns freute, nämlich die Tatsache, daß unsere Arbeit als Friedens-AG in der Schule nun schon über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren Bestand gehabt hat.

Dann etwas, was uns traurig machte, die Tatsache nämlich, daß es in unserer Schule mit mehr als 1500 SchülerInnen und 160 KollegInnen all die Jahre über nur ein sehr kleiner Kreis von Menschen geblieben ist, der diese Arbeit kontinuierlich und aktiv getragen hat, daß es uns also nicht gelungen ist, mehr Menschen an unserer Arbeit zu beteiligen.

So entstand der Wunsch, einen kritischen Blick zurückzuwerfen und diese Bilanz in Form einer Ausstellung auch öffentlich zugänglich zu machen.

Schon bei den ersten Schritten der Vorbereitung, beim Zusammentragen des Materials, das sich bei jedem von uns im Laufe der Jahre angesammelt hatte, waren wir selbst überrascht von der Fülle der Ideen, Aktionen und Veranstaltungen, die im Zeichen der Friedensarbeit an unserer Schule geplant und realisiert worden waren.

Gleichzeitig aber wurde anhand vieler deprimierender Beispiele das Maß an Blockierungen, Hindernissen, Widerständen, auch Diffamierungen deutlich, mit denen wir uns über all die Jahre hinweg auseinandersetzen hatten.

In der Zusammenschau wurde uns noch klarer als früher, daß die Friedensarbeit in unserer Schule offenbar *auch zur Kulisse dient*, daß mit ihr der Anschein liberaler und progressiver pädagogischer Arbeit bewahrt und das entsprechende Image der Schule nach außen erzeugt werden kann. Geht es indessen schulintern um klare Stellungnahme, eindeutige Unterstützung und Förderung der friedenspädagogischen Arbeit, dann wiederholt sich immer wieder die zermürbende Auseinandersetzung um die notwendigen Bedingungen: die Belegung von Räumen zum Beispiel, das Aushängen von Plakaten, Vertretung gegenüber Schulträger und Schulbehörde, das Einräumen der erforderlichen Unterrichtszeit usw. ... Geht es gar um die oft notwendige Risikobereitschaft für unkonventionelles Handeln, dann tendiert die Unterstützungsbereitschaft durch die Institution Schule gegen Null.

Auf diese Widersprüche möchten wir in unserer Ausstellung und mit ihrem Motto „*Schule kein oder ein Ort für den Frieden*“ aufmerksam machen.

Hartmut von Hentig hat 1967 beim Evangelischen Kirchentag in einigen Thesen formuliert, was Friedenserziehung im einzelnen bedeutet. An diesen Thesen, die u. E. auch nach 25 Jahren gültig – und offenbar zunehmend aktuell – sind, wollen wir unsere Erfahrungen beschreiben.

*Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Empfindsamkeit, ja zur Empfindlichkeit: zum Leiden am Unrecht, an der Mißachtung, der Gleichgültigkeit, den Schmerzen und Ängsten, die anderen und mir widerfahren, lange bevor sie zur Gewalt drängen.*

Der Inhalt dieser These macht deutlich, daß Erziehung zum Frieden ein Teil dessen ist, was wir als soziales Lernen bezeichnen und was somit elementarer Bestandteil des Konzeptes der IGS ist. Friedenserziehung ist das Grundprinzip sozialen Lernens in der Gesamtschule.

Deshalb gibt es neben den Fachcurricula das pädagogische Curriculum, und deshalb wird diesem wesentlichen Teil des Lernens besonders viel Aufmerksamkeit und viel Zeit gewidmet. Erziehung zum Frieden meint nicht nur den Frieden für die ganze Welt, sondern zunächst den Frieden hier an meinem Platz.

Das Motto unserer allerersten Friedenswoche 1981 war: „Der Frieden fängt bei mir selber an.“ Das hat nach wie vor Gültigkeit.

Wie schwer es ist, „zur Empfindlichkeit zu erziehen“, aufmerksam zu sein gegenüber dem „Leiden an Unrecht, Mißachtung, Gleichgültigkeit“, merken wir spätestens immer dann, wenn sich doch einmal wieder das Recht des Stärkeren in der Gruppe durchgesetzt hat.

*Erziehung zum Frieden heißt: den lebenden und kommenden Menschen eine tiefe Abneigung gegen die Gewalt eingeben.*

Wie können wir Kinder und Jugendliche gegen Gewalt sensibilisieren, wenn sie mit der Erfahrung zur Schule kommen, daß Gewalt ein integrierter Bestandteil des alltäglichen Lebens ist? Das reicht von eigenen Gewalt-

erlebnissen im häuslichen Umfeld bis zur täglich verbreiteten Gewalt in den Medien, von der unangefochtenen Gewalthoheit der Väter bis zum Gewaltmonopol des Staates.

Dazu scheint die tiefe Bewegung nicht zu passen, die wir bei Schülerinnen und Schülern zum Beispiel immer dann beobachtet haben, wenn sie Gelgenheit hatten, von Zeitzeugen zu hören oder mit ihnen zu sprechen über deren Leiden unter Terror und Gewalt.

Wir können also davon ausgehen, daß Kinder und Jugendliche – jedenfalls die allermeisten – die „tiefe Abneigung gegen Gewalt“ in sich tragen, von der Hentig spricht. Das eigentliche Problem liegt wahrscheinlich in dem Widerspruch zwischen ihren eigenen Gefühlen und Bedürfnissen und ihrem täglichen Erleben. Wie können sie *damit* umgehen? Können *wir* ihnen dabei helfen, daß sie sich nicht verhärten lassen, daß sie nicht abstumpfen, wie es oft scheint, daß sie nicht ihrerseits gewalttätig werden?

Unsere Ausstellung endet mit Bildern und Texten zu diesem Problem, das uns gegenwärtig so sehr unter den Nägeln brennt: Rechtsextremismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit.

Göttingen kennt diese Probleme schon länger: unser ehemaliger Schüler Alexander Selchow wurde vor knapp zwei Jahren von zwei Neonazis auf grausame Weise getötet.

Als wir in der Friedens-AG eindeutig Stellung bezogen und auf die Aufgabe der Schule hingewiesen haben, ihre – wenn auch geringen – Möglichkeiten zur Aufklärung und Gegenwehr zu nutzen, wurde uns oft Übertreibung vorgehalten. Ganz offensichtlich herrscht bei vielen Kolleginnen und Kollegen immer noch eine schlimme Ignoranz vor gegenüber den Problemen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus.

Viele Ursachen dieser Orientierungen und Handlungsweisen sind durch die Schule nicht zu beeinflussen, aber es gibt auch in unserem Bereich Chancen, die wir nutzen *müssen*.

An zwei Punkten kann das veranschaulicht werden:

1. Aus der Geschichte lernen, damit Auschwitz sich nicht wiederhole. Vielen Veranstaltungen der Friedens-AG lag diese grundsätzliche Forderung zugrunde. Die Begegnungen mit den Zeitzeugen Adolf Burger und Günter Baumann z. B. und die Berichte Paul Kohls aus Belorußland, auch die Schüleraustauschprogramme mit Polen haben sicher in diesem Sinn Spuren hinterlassen.

2. Soziale Ausgrenzung und die damit verbundenen emotionalen Verletzungen sind Mit-Ursachen von Gewaltbereitschaft und Fremdenhaß. Auch diesen Punkt können wir als Schule beeinflussen, indem wir eben nicht ausgrenzen, sondern integrieren, indem wir als „humane Schule“ die Kinder und Jugendlichen, die von den erwarteten Leistungsnormen abweichen, nicht aussortieren, sondern gemeinsames Lernen ermöglichen und versuchen, allen gleiche Entwicklungs- und Entfaltungschancen zu geben.

Diese Chancen mögen als sehr gering erachtet, sie müssen aber erst einmal wahrgenommen werden.

*Erziehung zum Frieden heißt lehren, wie der Krieg ist. Der Krieg ist die kollektivste und darum unbarmherzigste Form von physischer Gewalt, und davor sollen die Menschen Angst haben.*

Wie oft ist uns der Vorwurf gemacht worden, wir verängstigten die Kinder, wenn wir versucht haben, uns mit ihnen gemeinsam vorzustellen, „wie der Krieg ist“! Die Kinder *haben* Angst, wir brauchen sie ihnen wahrlich nicht zu machen.

Wer will Gudrun Pausewang Verantwortungslosigkeit vorwerfen, daß sie ihre Bücher (Die letzten Kinder von Schewenborn und die Wolke) geschrieben und veröffentlicht hat?

In ungezählten Botschaften, in Postkarten und Briefen an die Verantwortlichen in den Regierungen, in vielen Gesprächen, Veranstaltungen, Friedensgottesdiensten haben Schülerinnen und Schüler ihre Angst schriftlich und mündlich artikuliert. Sind sie gehört worden? Antworten können sie nur von uns bekommen. Haben *wir* sie gehört? Konnten wir immer antworten?

Es war uns wichtig, die Angst zu hören, den Kindern und den Jugendlichen zu zeigen, daß auch wir Angst haben, sie mit ihrer Angst nicht allein zu lassen, gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu suchen, mit der Angst umzugehen, aus der Angst herauszukommen, aktiv zu werden. Angst muß wachsam machen. Angst darf nicht zu Resignation führen.

Daß Schülerinnen und Schüler wachsam sind, haben sie selten deutlicher demonstriert als vor und während des Golfkrieges. Dazu bedurften sie keiner „pädagogischen Anregung“ ihrer Lehrerinnen und Lehrer. Oder ist es „Erziehung zum Frieden“, wenn viele von uns, statt mit ihren Schülerinnen und Schülern auf die Straße zu gehen, die Türen verschließen...?

*So ist Erziehung zum Frieden eine Erziehung zur Unsicherheit, zu Zweifel, zu Mißtrauen – auch gegen die eigene, womöglich „heilige“ Überzeugung.*

Wir sollten uns freuen, wenn Schülerinnen und Schüler Unsicherheit äußern, wenn sie zweifeln, mißtrauisch sind. Wir sollten froh sein über unangenehme und unbequeme Fragen, statt diese zu übergehen oder als lästig abzuwehren. Haben uns Schülerinnen und Schüler nicht gerade dadurch „oft aus unserer Passivität zur aktiven (und eindeutigen) Stellungnahme herausgefordert und zum Mutigsein gezwungen“ (Pastor Koepp an die Friedensgruppe).

Natürlich müssen wir sie umgekehrt auch zu kritischen Fragen ihren eigenen Standpunkten gegenüber anregen und dazu, nicht nur andere, sondern auch die *eigenen* „heiligen“ Überzeugungen in Zweifel zu ziehen.

Wie „Sicherheit“ vorgegaukelt wird, soll ein praktisches Beispiel erläutern: Während der Friedenswoche 1983 wollten wir vom Schulträger wissen, wie wir uns zu verhalten hätten, wenn während der Schulzeit ABC-Alarm ausgelöst wurde. (Der „Ernstfall“ wartet ja nicht, bis es bei uns Samstagmittag 12 Uhr ist.)

Unsere konkreten Fragen wurden mit einer Auflistung allgemeiner, ausweichender Belehrungen beantwortet und mit dem Hinweis auf die Zuständigkeit des Bundesverbandes für den Selbstschutz.

Als ein fiktiver ABC-Alarm durch die zentrale Lautsprecheranlage der Schule jaulte, mußten wir den Schülerinnen und Schülern sagen, daß es keinen Schutzraum gebe, daß überhaupt keine Vorkehrungen zu ihrem Schutz getroffen seien für den Fall eines echten Alarms. Haben wir unver-

antwortlich gehandelt, weil wir den Kindern Angst gemacht haben? Oder wer war hier unverantwortlich...?

*Erziehung zum Frieden heißt auch: lernen, ungehorsam zu sein, bereit zu sein für Unordnung, wenn die Ordnung Beschwichtigung des Übels, Verleugnung des tatsächlichen Skandals ist; Erziehung zum Frieden heißt, mit Konflikten leben, um den Krieg zu vermeiden.*

Die Frage nach Sinn und Unsinn von Gehorsam, die allfällige Notwendigkeit von Ungehorsam ist unbestrittenes Merkmal progressiver Pädagogik – in der Theorie. In der Praxis aber ist Ungehorsam immer noch von Übel. Freilich gab es in der IGS Zeiten kollektiven Ungehorsams. Die Gesamtkonferenz zum Beispiel erklärte 1983 die Schule zur atomwaffenfreien Zone. Und sie verweigerte der vorgesetzten Behörde den Gehorsam, als sie belehrt wurde, der Beschluß sei rechtswidrig, sie habe ihn zurückzunehmen. Kann man sich einen solchen Akt solidarischen Ungehorsams gegenüber der Obrigkeit heute noch vorstellen? Sind wir nicht statt dessen vielmehr auf dem Weg, zu Perfektionisten vorauseilenden Gehorsams zu werden?

Ein anderes Beispiel: Wir erinnern uns an unseren Protest, als vor einigen Jahren die Schulleitungen aufgefordert wurden, die Namen derjenigen Kolleginnen und Kollegen zu nennen – zwecks disziplinarischer Maßnahmen –, die sich gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern an Demonstrationen beteiligten. Die meisten sind trotzdem gegangen.

Und heute? – Als es die Schülerinnen und Schüler kurz vor und während des Golfkriegs nicht mehr in der Schule hielt, als sie ihrer Angst und ihrer Wut auf der Straße Luft machen wollten, wurden viele zurückgehalten, buchstäblich eingesperrt. Trotz der öffentlichen Anerkennung ihrer Aktionen, trotz der Billigung und Unterstützung durch den Kultusminister gab es Punktabzüge, Strafandrohungen, Sanktionen, von innen verriegelte Klassenzimmer- und Schultüren. Welche Ordnung mußte da geschützt werden? Offenbar war nicht der Krieg der eigentliche Skandal, sondern der Protest der Jugendlichen, die sich unmittelbar bedroht fühlten.

Als die Schülerinnen und Schüler der IGS in einer Vollversammlung beschlossen, statt des normalen Unterrichts Informations- und Aktionstage durchzuführen, sich mit *ihren* Fragen und Themen zu beschäftigen, schien auch hier die Ordnung so gestört, die Schulordnung, daß sie vom Schulleiter massiv behindert und nur von wenigen KollegInnen unterstützt wurden.

*Erziehung zum Frieden heißt darum in erster Linie Erziehung zur Politik.*

Friedenserziehung sei zwar wichtig, doch sie dürfe keinesfalls politisch werden. So wurden wir immer wieder zurechtgewiesen, Krieg und Frieden seien Angelegenheiten der Politiker, Friedenserziehung die Sache der Gesellschaftskunde- und ReligionslehrerInnen.

Beide Positionen verkennen, daß es unpolitisches Verhalten nicht gibt. Denn wer sich scheinbar unpolitisch verhält, handelt ja insofern eminent politisch, als er zur Zementierung der bestehenden Verhältnisse beiträgt; so können auch unerträgliche politische Verhältnisse nicht geändert werden.

Schülerinnen und Schüler erwarten von Erwachsenen zu Recht eindeutige Stellungnahmen. Können oder sollen sich Lehrerinnen und Lehrer davon ausschließen? Kann für Jugendliche ein sogenannter „neutraler“ Standpunkt überhaupt glaubhaft sein?

Wir haben uns – nicht nur als Friedens-AG – bewußt um politische und parteiiche Aussagen bemüht. Das hieß oder heißt allerdings nicht, Schüler und Schülerinnen zu zwingen, sich dieser Meinung anzuschließen, wie uns häufig direkt oder indirekt vorgeworfen wird. Gerade in der Kontroverse muß sich ein eigener Standpunkt entwickeln, und nur so können Kinder und Jugendliche sich zurechtfinden in einer Welt, die geprägt ist von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, von Gewalt und Krieg, Umweltkatastrophen, Ausbeutung, Unterdrückung, Mafia, Kindermord...

*Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Veränderung der Welt. Das schließt die Veränderung unser selbst ein – unseres Lebens, unserer Bewertungen und nicht zuletzt auch der Fragen, die wir stellen.*

Weltverbesserer! Notorischer Weltverbesserer! – Man müßte dem Klang dieses Wortes nachgehen und überlegen, welcher Zynismus diesen Begriff zum Attribut der Verhöhnung werden ließ.

Es wird zunehmend schwerer, Fragen zu stellen; insbesondere solche Fragen, die beim Gegenüber eine ganz bestimmte Form von Seufzen hervorrufen könnten: „Die schon wieder...!“ Wir sind festgefahren in unseren ‚Bildern von der Welt‘ und in unseren Bewertungen. Und wir wissen immer schon vorher, was der je andere fragen oder sagen wird. Dennoch. Das Motto der ersten Friedenswoche „Der Frieden fängt bei mir selber an“, dies Kernstück unseres pädagogischen Auftrags, gilt nach wie vor.

*Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Entwicklungshilfe.*

Heute, 25 Jahre später, ist dieser hier nur angedeutete Zusammenhang von Frieden und sogenannter „Unterentwicklung“ zum brennenden Problem geworden. Diese These müßte Hentig heute anders formulieren, ohne jedoch ihren Anspruch zu verändern. Wir wissen nicht, ob 1967 abzusehen war, in welchem erschreckendem Ausmaß Entwicklungshilfe zum Instrument zunehmend kaltblütiger Ausbeutung und brutaler Unterdrückung pervertiert wurde. 20 Prozent der Menschen leben auf Kosten von 80 Prozent und wundern sich dann noch über Wanderungsbewegungen, ökologische Katastrophen, blutige Konflikte.

Das ist der eine Aspekt.

Der andere ist sicherlich nicht erst durch die Veranstaltungen zum 500. Jahrestag der Eroberung Lateinamerikas deutlich geworden. Die Frage nämlich: *Wer* eigentlich bedarf *wessen* Hilfe im Sinne *welcher* Entwicklung? Das Wort von der „Einen Welt“ macht heute die Runde. Doch wie wird aus den drei oder sechs Welten, eingeteilt nach jährlich erwirtschaftetem Brutto-sozialprodukt, in unseren Köpfen tatsächlich die *eine* Welt, in der jede und jeder Verantwortung trägt für jeden und jede – im politischen, im ökonomischen, im ökologischen, im sozialen, im humanitären oder „einfach“ im

ursprünglich christlichen Sinn? – Das bleibt Herausforderung für die Zukunft, Programm für die nächsten 10 Jahre ...

Wir, die bisherige Friedens-AG an der IGS, werden mit dieser Ausstellung unsere Arbeit abschließen. Zu dieser Entscheidung, die uns nicht leichtgefallen ist, haben uns nach dem kritischen – auch selbstkritischen – Rückblick die folgenden Überlegungen veranlaßt:

Ebensowenig wie Friedenspolitik zum selbstverständlichen Teil des *politischen* Alltags wurde, ist Friedenserziehung zum selbstverständlichen Bestandteil unseres *Schulalltags* geworden. Wir müssen erkennen, daß eine Friedens-AG, deren Initiativen zwar einerseits begrüßt, andererseits aber immer wieder zum Brennpunkt kontraproduktiver Auseinandersetzungen wurden, eigentlich ihren Sinn verfehlt.

In gewisser Weise spiegeln sich in der Geschichte der Friedens-AG die Erfahrungen der Friedensbewegung insgesamt: Wenn es politisch opportun schien, wenn es gelungene Veranstaltungen gab, wurden ihre Aktivitäten gelobt; wurden ihre Fragen und Forderungen jedoch unbequem, wurde sie diffamiert.

Den Ruf „Wo bleibt denn hier die Friedensbewegung?“ kennen wir auch, beispielsweise in dem Vorwurf, die Friedens-AG habe sich zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien nicht geäußert. Wer so denkt und fragt, lenkt ab von der *eigenen* Verantwortung und schickt andere vor, die je nachdem, ob es gerade ratsam erscheint, unterstützt oder verteufelt werden können. Diese Haltung mißbraucht die erklärten Ziele der Friedensbewegung und der Friedenserziehung. Dem wollen wir nicht weiter Vorschub leisten.

So steht hinter unserem Entschluß genaugenommen auch wieder eine friedenspädagogische Absicht: Jede und jeder *einzelne* ist gefragt, nicht nur einige wenige.

Ein erster Anfang ist gemacht. In der IGS gibt es seit einigen Wochen die neue „Friedens-AG 92“, von Schülern und Schülerinnen ins Leben gerufen. Diese Gruppe hat sich, wie mehrere andere Initiativen in einzelnen Stammgruppen, zum Ziel gesetzt, sich konkret gegen Ausländerfeindlichkeit zu wenden, indem sie durch unmittelbare Kontakte die hier in Göttingen lebenden Flüchtlinge unterstützt. Wir freuen uns darüber.

*Ursula Stürzenhofecker, Rainer Böhm, Gerd Krauth und Dieter Weiland* arbeiten seit mehr als zehn Jahren als LehrerInnen in verschiedenen Teams der Integrierten Gesamtschule Göttingen-Geismar.

Anschrift: Lichtenberg-Gesamtschule, Schulweg 18, 3400 Göttingen